

Predigt Lk 15,1–7 – Vom verlorenen Schaf – 3. Sonntag nach Trinitatis

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

wenn Jesus vom Himmel, von Gott, erzählt, redet er von der Erde. Von Dingen, die alltäglich sind, die den Menschen damals vertraut sind, wie ein Hirte und seine Schafe. Wenn Jesus ein Gleichnis erzählt, öffnet er dadurch ein Fenster zum Himmel, durch das wir einen Blick bekommen, wie Gott uns Menschen anschaut.

Der Hirte merkt irgendwann, dass eins seiner Schafe nicht mehr da ist. Das trifft ihn, weil er jedes einzelne Schaf so gern hat. Jedes einzelne Schaf kennt er mit Namen. Er hat jedem Schaf sogar den Namen gegeben. Und jedes Schaf hat seine Eigenheiten, seine Ecken und Kanten, die der Hirte lieb gewonnen hat.

Ganz kurz überlegt der Hirte, ob er die 99 anderen Schafe alleine lassen kann, wenn er das verlorene Schaf suchen geht. Doch seine Sehnsucht ist so groß, dass er losläuft und das Schaf sucht.

Wie lange er unterwegs sein wird und wie weit er laufen muss, weiß er nicht. Das spielt für ihn auch keine Rolle, weil er weiß, nur wenn er sucht, wird er das Schaf finden. Jede Mühe ist es dem Hirten wert.

Die 99 Schafe lässt der Hirte zwar allein, doch sie haben ja sich und sind somit nicht allein. Manche von ihnen haben es gar nicht bemerkt, dass ein Schaf fehlt. Andere wiederum haben das gemerkt oder zumindest geahnt, dass heute etwas anders ist als sonst. Andere sind sogar froh, dass der Hirte das Schaf sucht, weil sie es vermissen und selbst zur Suche nicht in der Lage sind. In gewisser Weise fühlen sie sich hilflos und ausgeliefert. Doch ihre Gemeinschaft trägt sie. Sie beschützen sich gegenseitig, helfen sich untereinander, geben aufeinander acht. In der Gemeinschaft fühlen sie sich stark, sicher und geborgen. Auch jetzt, wenn der Hirte weg ist. Gemeinsam halten sie das aus, hören einander zu und beten vielleicht gemeinsam.

Währenddessen weiß das verlorene Schaf nicht mehr, wo es eigentlich ist, findet den Weg zurück auch nicht mehr. Das, was anfangs noch eine kluge und mutige Idee schien, ist es nicht mehr. Dem Schaf wurde die Gemeinschaft vielleicht zu eng, viel zu laut, jeden Tag derselbe Trott. Nur für einen Augenblick wollte es mal ausbrechen, seine Ruhe haben. Und irgendwie hat es dabei den Anschluss verloren, vielleicht auch sich selbst. Die Herde muss weitergezogen sein ohne, dass es das Schaf mitbekommen hat. Oder vielleicht war es auch umgekehrt, das Schaf ist

weitergezogen und hat sich immer weiter von der Herde entfernt. So ganz sicher ist sich das Schaf nicht, wie es eigentlich genau gewesen ist. Jedenfalls ist es jetzt so wie es ist. Ändern kann es das momentan nicht wirklich, weil es kraftlos, müde und ausgelaugt zu Boden sinkt. Einen kleinen Funke Hoffnung spürt das Schaf noch, dass eins der Schafe oder vielleicht sogar der Hirte selbst sein Fehlen bemerkt und sich auf die Suche macht. Sicher ist sich das Schaf nicht.

Während der Hirte Schritt für Schritt weitergeht, hält er die Augen und Ohren offen, damit er ja nicht das kleinste Zeichen übersieht oder überhört. Immer wieder dreht er seinen Kopf. Wachsam schaut er in jeden Spalt und hofft doch dabei, dass sein Schaf dort nicht feststeckt und verletzt ist, sondern er sein Schaf lebendig und unverletzt wiederfindet. Schon eine ganze Weile ist er unterwegs, so langsam werden seine Beine schwer. Doch aufgeben geht nicht. Aufgeben ist für ihn keine Option. Das Adrenalin pumpt die Müdigkeit und die Schwere irgendwie weg. Er ruft nach seinem Schaf, ruft seinen Namen in jedes Tal und in jede Felsspalte. Er will nichts unversucht lassen.

Und auf einmal sieht der Hirte ein weißes Fell und er ahnt und spürt, dass es nur sein Schaf sein kann. Er nimmt seine Beine in die Hand und rennt los, so schnell wie er kann.

Der Hirte, so unfassbar glücklich, dass er sein Schaf wiedergefunden hat und seine Herde wieder komplett ist, nimmt das Schaf in seine Arme und flüstert ihm ins Ohr: „Du bist nicht allein. Ich bin bei Dir.“

Die ganze Last, Anstrengung und Müdigkeit fällt vom Hirten ab. Er ist so erleichtert, sein Schaf wiedergefunden zu haben, dass ihm Freudentränen über seine Wangen laufen. Und er ist so froh darüber, dass er das Schaf fest an sich drückt. Damit beschützt er das Schaf vor jeglicher Gefahr und trägt es in seinen Armen nach Hause, zu den anderen Schafen. Dorthin, wo es hingehört. Und das Schaf spürt und hört den Herzschlag des Hirten. So nah war es ihm bisher nie gekommen. Denn in der Herde gab es noch die anderen Schafe. Dort war es zwar nicht unmöglich in die Nähe des Hirten zu kommen, doch zumindest war es schwieriger. Musste der Hirte doch all seine Schafe im Blick haben und versuchen den Überblick zu behalten bei all dem, manchmal auch sehr chaotischen Treiben.

Jetzt kann das Schaf den Herzschlag des Hirten hören, seine Wärme spüren. Das beruhigte es. Das Schaf atmet den Duft des Hirten ein und wünscht sich, dass dieser Moment nicht aufhört. Gleichzeitig ahnt das Schaf, dass sie bald wieder bei den anderen Schafen und somit zu Hause sind. Und doch ist es irgendwie anders als

vorher. Denn die unmittelbare Nähe des Hirten wird das Schaf nicht mehr vergessen und so tief in sein eigenes Herz eingravieren, dass es sich immer daran erinnert.

Fast leichtfüßig, beflügelt von der Freude, trägt der Hirte sein Schaf zu den anderen, nach Hause. Mehr als glücklich, dass er sein Schaf wiedergefunden hat. Seine Freude lässt alles andere in Vergessenheit geraten, zumindest für den Augenblick. All die Anstrengung, all die Mühe ist wie weggeblasen. Die Last von seinen Schultern, all die Fragen und Zweifel in seinem Kopf sind auf einmal verschwunden. Da ist nichts als pure Freude. So überschwänglich viel davon, dass selbst die 99 anderen Schafe ihn mit dem Schaf von Ferne kommen sehen und ihre Köpfe heben und ihm entgegen kommen. Ihr Hirte ist wieder zurück. Und nicht nur er, sondern auch das vermisste Schaf. Auch sie freuen sich darüber, dass sie jetzt wieder vollständig und vereint sind. Voller Dankbarkeit und Freude verbringen sie den restlichen Tag gemeinsam und steckten jede und jeden an mit ihrer Freude.

Manchmal, liebe Gemeinde, sind es solche Erfahrungen von Verlassen sein, die eine unfassbare Nähe zu Gott ermöglichen. Das klingt vielleicht paradox.

Manchmal braucht es so einen Ausbruch, heraus aus dem alltäglichen Trott, um eine neue, vielleicht tiefergehende Sichtweise zu bekommen.

Manchmal braucht es etwas Abstand, um Vertrautes und Altes wieder neu schätzen zu lernen.

Und in diesem Gleichnis erzählt Jesus genau davon.

Und die Schuldfrage, wer oder was an dieser Situation schuld ist, wird nicht gestellt. Sie spielt letztlich keine Rolle. Denn manchmal passieren Dinge, die nicht zu erklären sind.

Gerade das macht das Leben lebenswert. Ja, auch anstrengend und manchmal auch ziemlich mühselig. Doch Gott sucht jeden und jede von uns bis er uns findet. Egal, wie weit der Weg ist. Egal, wie aussichtslos oder aussichtsreich die Suche zu sein scheint. Gott lässt nicht von uns.

Und wenn er uns gefunden hat, nimmt er uns in seinen Arm, hält uns fest, trägt uns und lässt uns nicht mehr los.

Manchmal, liebe Gemeinde, sind es solche Erfahrungen von verlassen sein, von sich irgendwie verlieren, von verloren sein, von hilflos irgendetwas ausgeliefert sein, in denen Gott näher kommt als bisher. Und wir seinen Herzschlag hören, lauter, spürbarer als zuvor. Und Gott rührt uns dann an, berührt uns, was schwer in Worte zu fassen ist.

Manchmal dauern solche Situationen von Verlassen sein gefühlt zu lange an. Doch Gott hat sich da schon auf den Weg gemacht, uns zu suchen.

Und vermutlich ist er sogar schon da, sitzt neben uns, bevor wir das überhaupt merken.

Gott lässt von uns Menschen nicht. Wir gehören zu ihm. Wenn wir verloren gehen, geht er uns nach. Er sucht solange, bis er uns findet. Gott gibt uns nicht auf, auch wenn wir uns aufgegeben haben. Wie der Hirte das verlorene Schaf nach Hause trägt, so trägt Gott uns hindurch durch schwierige Zeiten.

Gott kommt, um das Verlorene zu suchen, so wie Jesus, der gesagt hat: „Ich bin gekommen, das Verlorene zu suchen und das Verirrte zurück zu bringen.“ (vgl. Lk 19,20)

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.